

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

137 (15.6.1934)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig. D. V. 3600 V.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 10101. Verantwortlich für den Gesamthalt: L. Dups, Durlach.



Anzeigenberechnung: Die 6spaltige Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Reklamezeile 18 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Plakatschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 137

Freitag, den 15. Juni 1934

105. Jahrgang

Der Führer bei Mussolini in Italien

Der Abflug des Führers nach Venedig

München, 14. Juni. 8.20 Uhr erfolgte am Donnerstag bei strahlendem Wetter auf dem Flugplatz München-Oberwiesenfeld der Abflug des Reichstanzlers Adolf Hitler und seiner Begleitung nach Venedig zur Zusammenkunft mit dem italienischen Ministerpräsidenten Mussolini. In Begleitung des Reichstanzlers befinden sich Reichsaußenminister von Neurath, Reichspresseschef SS-Gruppenführer Dr. Dietrich, Adjutant Brückner, Oberführer Schaub und Pressephotograph Hoffmann, ferner als Vertreter des deutschen Auswärtigen Amtes Ministerialrat Thomon, der gleichzeitig als Dolmetscher fungiert und Legationstar von Kops. Der Flug nach Venedig erfolgte in zwei von den Flugschiffen Bauer und Schädle geleiteten Flugzeugen. Bereits am Mittwoch war ein Flugzeug mit den Mitgliedern der Reichspressestelle, Amtsleiter Dresler und Chef vom Dienst der NSK, Sündermann, sowie Chefredakteur Sturmbannführer Berndt vom Deutschen Nachrichtenbüro nach Venedig abgeflogen.

Italien in Erwartung des Führers

Mailand, 14. Juni. Alle italienischen Zeitungen bringen am Donnerstag auf der Titelseite in großen Lettern die Nachricht von dem Zusammenreffen der beiden Staatsmänner. In der Villa Pisani in Stra erfolgt die erste Unterredung des Führers mit Mussolini. Uebereinstimmend widmen alle Blätter dem Kanzler außerordentlich herzliche und warme Worte der Begrüßung. Diese Begrüßung gilt in gleicher Weise dem Schöpfer und Führer der nationalsozialistischen Bewegung als dem Staatsmann. „Popolo d'Italia“ schreibt: Hitler ist der Mann, der Deutschland aus der Periode der politischen Schwäche befreit hat und es jetzt zu einem besseren Schicksal führt. Mussolini und Hitler führen zwei stolze Völker alter und fester Tradition mit florierender Vergangenheit, die dem Ereignis voller Hoffnung und Vertrauen entgegenzusehen. Das italienische Volk, heißt es weiter, grüßt in Venedig den erlauchtesten Gast, den Führer des großen Deutschland. Es erneuert den Ausdruck seiner Sympathie, die sich zwischen dem Schwarzhemden und Braunhemden an dem Tage schon herausgebildet habe, an dem diese ihren Kampf um die Erneuerung des Reiches begonnen hätten.

Ein anderes Blatt spricht von der weltweiten Resonanz, die die Nachricht von der Zusammenkunft hervorgerufen habe. Handelt es sich doch um das Treffen der beiden Persönlichkeiten, auf die die Aufmerksamkeit Europas und der übrigen Kontinente am meisten gerichtet sei. Der politische Zeitpunkt gebe den Besprechungen eine besondere Bedeutung. Man erwarte von ihnen

eine Erleichterung, die eine Neuorientierung ermögliche. Hitler werde in Italien einen freundschaftlichen und warmen Empfang bei sich herbeiführen, die das italienische Volk für das deutsche Befreiung und aus der Bewunderung für das von Hitler vollendete Werk der Wiedergeburt seines Landes.

Die „Stampa“ schreibt, daß Italien in dem heldenhaften Kampf des Führers um die Befreiung aus den Ketten der Internationalen geistig als erstes Land an seine Seite getreten sei. Diese Priorität der moralischen Anerkennung lege ihm das Recht und die Pflicht auf, Deutschland offen in die Augen zu sehen und die Fragen mit der größten Ehrlichkeit und in größtem Freimut zu behandeln. Die Beziehungen zwischen Italien und Deutschland seien nicht einfach. Im Gegenteil. Auf ideologischem Gebiet, auf dem in der Kampfkraft immer weitgehende Uebereinstimmung festzustellen gewesen sei, seien später Vorurteile entstanden, oftmals grundlos, immer aber bedauerlich. Auch auf politischem Gebiet seien nach der Machtergreifung des Nationalsozialismus oftmals große Meinungen entstanden. Es reichte nicht, das Feld von zweideutigen Meinungen zu bereinigen, auch wenn sie nur von Unterführern ausgingen. Vor allem aber tue es not, die Stellung Deutschlands gegenüber manchen höchst wichtigen Fragen zu klären, denen gegenüber Italien weitgehende Verantwortungen übernommen habe. Die geschichtliche Aufgabe Deutschlands im Herzen Europas sei eine nicht wegzudenkende Aufgabe, die sich in Würde und Freiheit entwickeln müsse. Das sei vom Duce wiederholt zum Ausdruck gebracht worden. Italien beiste entschieden darauf, daß Deutschland alle die Rechte zusammen, die anderen Staaten zugesichert seien, Mussolini und Hitler seien Männer, die mit allen Vollmachten ausgerüstet seien. Für sie beständen keine parlamentarischen Unsicherheiten und Ministerkrisen. Die Völker fühlten, daß es sich in Venedig nicht um eines der gewöhnlichen Ministertreffen handle. Nein, zwei große Führer der Kriegsgeneration kämen zusammen, die in der augenblicklichen Verwirrung die Wege des Friedens weisen könnten.

Mussolini führt zum Empfang des Führers

Venedig, 14. Juni. Mussolini hat sich am Donnerstag morgen gegen 8.30 Uhr von der Villa Pisani in Stra, seinem Aufenthaltsort aus, aufgemacht und ist in einem Motorboot durch den Kanal Grande in Richtung zum Flugplatz San Nicolo am Vido gefahren um den Führer dort zu empfangen. Gegen 9 Uhr kam das Motorboot des Duce am „Grand-Hotel“ vorbei, wo die deutschen Gäste absteigen. Eine große Reihe gekleideter Motorboote mit den Herren der Umgebung des Duce folgten ihm. Der Zug durch den Kanal Grande bot ein farbenprächtiges Bild.

Ankunft des Führers in Venedig

Venedig, 14. Juni. Am Flughafen waren Ehrenformationen aller italienischen Waffengattungen angetreten. Da stand die Infanterie im Stahlhelm, daneben eine Abteilung Artillerie, dann, an ihren gelben Aufschlägen erkenntlich, eine Abteilung Kolonialtruppen, weiter eine Abteilung der Marine und eine Abteilung der Fliegertruppen. Mussolini, der schon bald nach 1 Uhr auf dem Flughafen eingetroffen war, sah man in angeregtem Gespräch mit dem deutschen Botschafter von Hassell. Der Flughafen war hermetisch abgeperrt. Nur besonders Geladene hatten Zutritt, Angehörige der Führung der faschistischen Partei und hohe italienische Regierungsbeamte. Man bemerkte u. a. auch Staatssekretär Suvich, ferner Generale und hohe Offiziere. Die große Flughalle war ausgeräumt worden, um der Maschine des Führers Platz zu geben. Flugzeuge der italienischen Marine kreisten in Staffeln um den Flugplatz und flogen dann dem Flugzeug des Führers entgegen. Kurz vor 10 Uhr landete die Streckenmaschine Rom-Berlin. Bald darauf landete die Motorenmaschine die Ankunft des Führers an.

Von der Insel Murano her, wo die bekannten venezianischen Glasbläserereien liegen, kam das Flugzeug des Führers am Flughafen vorbei, zog eine Schleife über dem Vido und landete dann auf dem Flughafen. Als sich die Kabine des Flugzeuges öffnete und der Führer in Zivil und im Mantel an der Tür erschien, intonierte die Militärkapelle das Deutschlandlied. Der Führer trat zunächst auf Mussolini zu, der wenige Schritte vom Flugzeug entfernt mit hohen italienischen Würdenträgern und dem deutschen Botschafter wartete. Beide Männer drückten sich die Hand und sahen sich fest in die Augen. Wir alle, die wir dabei zu sein das Glück hatten, wußten, daß wir Zeuge eines historischen Augenblicks geworden waren.

Das Horst-Wessel-Lied erklang. Dann schritten Mussolini und der Führer unter den Klängen der Giovinetti, gefolgt von dem Parteisekretär Starace und dem Generalstabschef der Miliz von allen Ufern aus wurde der italienische Regierungschef, der in voller Uniform erschienen war, lebhaft begrüßt. Ganz Venedig, das im strahlenden Sonnenschein bei herrlichem blauem Himmel daliegt, steht unter dem Eindruck des kommenden Ereignisses.

Teruzzi, die Front der Ehrenformationen ab. Darauf führte Mussolini den Führer zur Motorbootsflottille. Mussolini und der Führer führen stehend im ersten Boot.

Danon schlossen sich dann die Boote mit den übrigen Ehrengeleiten. Durch die große Lagune ging dann die Motorbootsflottille, vorbei an der Torpedobootsflottille, wo die Befehle der Ehrenbezeugung leistete, vorbei am Dogenpalast, am Markusplatz zum Grand-Hotel. Am Grand-Hotel verließ der Führer das Motorboot und verabschiedete sich von Mussolini, der alsdann weiterfuhr zum Piazzale Romano, dem großen neuen Platz, auf dem die vor einigen Wochen eingeweihte Autostraße nach Mestre beginnt. Von dort fuhr der Duce hinaus zur königlichen Villa Stra, wo die erste historische Unterredung Mussolinis mit dem Führer stattfinden wird.

Unter den zahlreich in Venedig anwesenden Diplomaten bemerkte man auch den Berliner italienischen Botschafter mit Frau. In Venedig sind ferner eine große Anzahl Journalisten und Diplomaten aus aller Welt anwesend, die Zeuge dieser historischen Tage sein wollen. Schon am Flughafen wurden beide Führer mit spontanem Händelatschen begrüßt. Es erklangen die Rufe: „Covida il Duce, Covida Hitler“ und dann immer wieder die Rufe: „Hitler! Hitler! Hitler!“ und dazwischen wieder das „Covida“ und brausendes Händelatschen. Auf der Freitreppe der Kirche San Giorgio hatte sich eine große Menschenmenge versammelt. Auf dem Canale Grande promenierte dauernd Motorboote und Gondeln, besetzt von Neugierigen, die den Führer sehen wollten.

Als gegen 12 Uhr mittags dann der Führer mit seinen Begleitern sich hinunter zur Anlegestelle begab, um zur Piazzale Romano und von dort mit einem Auto nach der Villa Stra zu fahren, empfing ihn erneut brausender Jubel. Zahlreiche Deutsche hatten sich dort angesammelt und brachten dem Führer ihre Huldigung dar. Die Sirenen aller Motorboote heulten.

Das Programm des ersten Tages sah vor: 12 Uhr Frühstück, anschließend erste Unterredung. Rückfahrt etwa 16 Uhr.

19 Uhr Gegenbesuch des italienischen Regierungschefs beim Führer im Grand Hotel Venedig.

22 Uhr: Konzert im Hof des Dogenpalastes, Beleuchtung von San Markus.

Transferemtoratorium am 1. Juli

Eine Erklärung des Reichsbankpräsidenten

Berlin, 14. Juni. In der Sitzung des Zentralauschusses der Reichsbank machte der Reichsbankpräsident Mitteilung von einer Aenderung der Transferregelung mit Wirkung ab 1. Juli. Der Reichsbankpräsident gab hierzu eine eingehende Begründung. Einleitend wies er darauf hin, daß der Reichsbank die Verpflichtung übertragen worden sei, zu bestimmen, zu welchen Zeitpunkten Zahlungen auf die bei der Konversionskasse für deutsche Auslandsschulden in Reichsmark einzuzahlen, welche Devisenbeträge für Zahlungen an das Ausland in nächster Zeit verfügbar sind.

Reichsbankpräsident Dr. Schacht führte dann weiter aus, es sei seit den enormen Rückforderungen des Auslandes im Sommer 1931 klar gewesen, daß der Devisenvorrat und -anfall Deutschlands sehr rasch abnehmen würden, wenn nicht eine völlige Aenderung in den Wirtschafts- und Kreditbeziehungen des Auslandes zu Deutschland einsetze würde. Häufiger Hinweis hierauf von Seiten Deutschlands sei ohne Erfolg geblieben. Trotz der gewaltigen Schrumpfung des Welthandels auf etwa ein Drittel des Jahres 1929 und obwohl Deutschland auch auf den Bezug ausländischer Rohstoffe als Veredelungs- und Industriezweige angewiesen sei, habe Deutschland es fertiggebracht, bis vor einem Jahre einen solchen Ausfuhrüberschuß zu erzielen, daß nicht nur die Rückzahlung etwa der Hälfte seiner gesamten Auslandsschulden erfolgen konnte, sondern auch die Zinsen für die andere Hälfte regelmäßig entrichtet. Dies sei eine für ein Industrie- und Handelsland bisher nicht dagewesene Leistung. Nunmehr sei aber, nachdem Deutschland durch eine verhängnisvolle Politik seine sämtlichen Auslandsanlagen und seine Kolonien, die als Rohstofflieferanten vor dem Kriege wachsende Bedeutung für Deutschland hatten, nachdem die hauptsächlichsten Konkurrenzländer durch Entwertung ihrer Währungen die deutsche Ware vom eigenen und vom Weltmarkt zu verdrängen suchten und schließlich durch ständige Zollerhöhungen und Einfuhrkontingente der deutsche Abfall immer mehr geschnitten wurde, der Zeitpunkt gekommen, wo

der Kaluta-Transfer auf die noch bestehende Auslandsschuldung für Deutschland zur völligen Unmöglichkeit geworden ist.

Der Reichsbankpräsident wies dann weiter darauf hin, daß weder die Londoner Weltwirtschaftskonferenz noch die wiederholten Besprechungen mit den Vertretern der deutschen Auslandsgläubiger praktische Wege gewiesen hätten, wie das Transferproblem zu lösen sei. Weiter kam der Reichsbankpräsident auf den sogenannten Layton-Bericht vom August 1931 zurück, in dem festgestellt worden ist, daß mehr als die Hälfte der privaten Auslandsschulden Deutschlands zur Bezahlung von Reparationen verlangt worden seien. Dieser Betrag sei also bereits einmal transferiert worden und nun solle er zusätzlich aller darauf liegenden Zinsen noch einmal transferiert werden. Das deutsche Transferproblem von heute sei also wirtschaftlich nichts anderes als das Reparationsproblem von gestern. Dieser politische Ursprung des Transferproblems habe Deutschland niemals geahnt, seine vertraglichen Verpflichtungen gegenüber den Inhabern der deutschen Anleihen voll anzuerkennen, und es habe sämtliche Schuldner verpflichtet, ihre vollen Zinsen und Tilgungen bei der hierfür gebildeten Konversionskasse in Reichsmark einzuzahlen. Zahlungsunfähigkeit liege nicht vor. Bisher sei kein nennenswerter Schuldbetrag bei der Konversionskasse eingezahlt worden. Deutschland sei bereit, an der Lösung dieses Problems mitzuarbeiten; es von sich aus zu lösen, stehe nicht in seiner Macht. Schon vor einem Jahre hatten die Gläubigervertreter in den damals noch weit höheren Reserven einen Tiefstand gesehen. In seinem gegenwärtigen Ausmaß habe der Gold- und Devisenbestand praktisch überhaupt nicht mehr den Charakter einer Notenreserve; er sei selbst als Grundlage für die technische Abwicklung des Zahlungsverkehrs mit dem Auslande unzureichend.

Der Reichsbankpräsident ging weiter auf die im Auslande laut gemordenen Vorwürfe ein. Deutschland möge entweder Deflationspolitik betreiben oder seine Währung abwerten lassen. Deutschland habe bereits in den Jahren 1931 und 1932 eine Deflationspolitik getrieben, die von dem feinerzeitigen Balleberatenden Sonderauschuß als beispiellos bezeichnet worden sei. Der deutsche Export sei hierdurch vor einer weiteren Schrumpfung nicht bewahrt geblieben wegen der Gegenmaßnahmen des Auslandes. Für eine weitere Erhöhung der Steuerlast in Deutschland bleibe auch nach dem erwähnten Balleber Bericht kein Spielraum mehr. Das Uebermaß der Deflationspolitik und die Abwertung gegen den deutschen Export habe Deutschland eine Arbeitslosigkeit von 6 Millionen Menschen gebracht. Das deutsche Volk sei nicht bereit, noch einmal eine solche Gefahr auf sich zu nehmen. Es sei auch nicht mehr, daß Deutschland nicht heute alles täte, um seinen Export durch entsprechende Ausgestaltung ausrechtzuhalten.

wegen der Befahrung, Deutschland treibe eine inflationistische Arbeitsbeschäftigungspolitik, wies der Reichsbankpräsident darauf hin, daß der gesamte Zahlungsmittelumsatz zur Zeit niedriger sei als im Deflationsjahr 1932. Der Reichsbankpräsident erklärte dann nochmals, daß Deutschland auch die sogenannte Devalvation ablehnen müsse.

Das Ausland werde eine hierdurch forcierte Exportpolitik nicht ruhig hinnehmen. Wegen der hierdurch erhöhten Rohstoffpreise könnten wir daraus aber auch nicht eine Steigerung unserer Devisenreserven erwarten. Die deutsche Reichsmark werde stabil gehalten. Hierzu habe man die Macht. Ohne eine internationale Geschäftsbekämpfung werde kein Transfer möglich sein. Die Industrieländer müssen mehr Rohstoffe kaufen, damit die rohstoffproduzierenden Länder mehr industrielle Ware aufnehmen können. Möglich sei, daß sich aus der Erziehung Deutschlands, Rohstoffe zu kaufen, neue Schwierigkeiten für die deutsche Volkswirtschaft ergäben. Das deutsche Volk werde aber auch diese Schwierigkeiten überwinden. Väterlich sei der Vorwurf von einer Seite des Auslandes, Deutschland treibe übermäßigen Binnenverbrauch durch zu große Rohstoffzufuhr, und von anderer Seite, Deutschland treibe Autarkie-Politik.

Der Reichsbankpräsident teilte dann den Beschluß über die neue Transferregelung, die am 1. Juli in Kraft tritt, mit. Sie entspricht in allen Einzelheiten dem Vorschlag, den die Reichsbank der Transferkommission unterbreitet hat.

Hierzu findet somit für die Zeit vom 1. Juli bis 31. Dezember 1934 ein Vortransfer nicht statt. Jeder Zinscheinhaber ist aber berechtigt, in Höhe des Nominalbetrages des Zinscheines und in der Währung, auf die der Zinschein lautet, gegen Uebergabe seines Zinscheines nach Fälligkeit Forderungsschuldverschreibungen zu verlangen, die bekanntlich am 1. Januar 1945 fällig und mit 3 v. H. verzinst sind. Weiter können, wie vorgesehen, Zinscheinhaber anstelle der Forderungsschuldverschreibungen Barzahlung verlangen und zwar in Höhe von 40 v. H. des Nominalbetrages, jedoch frühestens sechs Monate nach dem Fälligkeitstag des betreffenden Zinscheines, bezw. sofern der Inhaber vorher Forderungsschuldverschreibungen erhalten hat, der ursprünglichen Zinsforderung. Die Reichsbank behält sich das Recht vor, dieses Barzahlungsangebot mit 30tägiger Voranzahlung zurückzuziehen; sie wird die 40 v. H. erhöhen, wenn sie sich in der Lage sieht, dies zu tun. Auch die weiteren Vorschläge der Reichsbank über die einzelnen Modalitäten sind in der jetzigen Regelung enthalten.

Eine Transferierung von Tilgungsbeträgen und Kapitalrückzahlungen bleibt späterer Bestimmung vorbehalten.

Der laufende Zahlungsverkehr gegenüber dem Ausland wird durch die vorstehende Regelung, die sich nur auf die in die Konversionsstafel eingezahlten Verpflichtungen bezieht, nicht berührt. Soweit dieser Beschluß eine Verpflichtung der Reichsregierung vorsteht, hat sie ihre Zustimmung erteilt. Sie hat dadurch auf neue geachtet, daß Deutschland nicht beabsichtigt, bestehende Verträge einseitig abzuändern. Der Reichsbankpräsident knüpfte daran die Hoffnung, daß gegenüber dieser Haltung der deutschen Regierung auch die Gläubigerländer das nötige Verständnis und den Entschluß aufbringen werden, der Deutschlands Lage Rechnung trägt. Zwangsmassnahmen auf dem Gebiete der internationalen Wirtschaft würden das Problem weder für den Einzelnen noch für die Gesamtheit lösen. Entgegenkommen, Geduld und gute Wille seien erforderlich, wenn die Welt nicht neue wirtschaftliche Rückschläge erleiden sollte. Möge dem guten Willen Deutschlands, so schloß der Reichsbankpräsident seine Ausführungen, der gute Wille bei den verantwortlichen Stellen des Auslandes nicht vorenthalten werden.

Im Anschluß an die Mitteilung der Reichsbank hat der Reichsfinanzminister der WZ. in Basel mitgeteilt, daß auch für den Dienst der Dawes- und Younganleihe vorübergehend bis auf weiteres Devisen nicht mehr verfügbar sind. Dieser Mitteilung sind noch Eingaben über die unveränderte Weiterzahlung des Anleihenbetrages in Reichsmark und die Erklärung zugefügt, daß Rechte und Sonderstellung dieser Anleihen nicht präjudiziert werden sollen. In einer Note, die morgen in den Hauptstädten der Länder, in denen die Auslandsanleihen des Reiches ausgelegt worden sind, überreicht werden wird, wird ferner die Zwangslage, die zu diesem Schritt führte, eingehend erläutert. Darin wird das deutsche Transferproblem dargelegt und erklärt, daß besondere Anstrengungen erforderlich sind, den Schulden-

transfer wieder zu ermöglichen. Dazu sei vor allem die Mithilfe der Gläubigerländer durch vermehrte Warenabnahme nötig. Es werden dann die Gründe aufgeführt, weshalb auch der Dienst der im Ausland aufgenommenen Reichsanleihen von dem Transferausschub nicht ausgenommen werden kann. Endlich wird die Bereitschaft zu näheren Erklärungen, gegebenenfalls auch zu Erörterungen über praktische Abhilfemaßnahmen, ausgesprochen.

Das amerikanische Echo des deutschen Transfermoratoriums.
W.B. Washington, 14. Juni. Die Ankündigung eines vollständigen Transfermoratoriums durch den Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht hat naturgemäß in hiesigen amtlichen Kreisen starke Aufmerksamkeit hervorgerufen. Man ist bestrebt, genaue Einzelheiten über die Tragweite dieses deutschen Schrittes zu erfahren.

Botschafter Luther hat am Donnerstag Außenminister Hull zu einer längeren Unterredung aufgesucht, über deren Inhalt allerdings keine Mitteilung veröffentlicht worden ist.

Vor diesem Besuch des deutschen Botschafters bei Hull wurde inoffiziell erklärt, daß die amerikanische Regierung weder am Dawesplan noch am Youngplan direkt beteiligt sei. Die Regierung der USA. habe im Laufe der vergangenen Monate, in denen in Berlin über die Regelung des Zinsdienstes auch amerikanische Forderungen verhandelt wurde, sich stets darauf beschränkt, zu verlangen, daß die amerikanischen Bürger anderen Gläubigern gegenüber nicht benachteiligt würden. Soweit bekannt, enthalte die Ankündigung Dr. Schachts keine derartige Definierung.

Unterredung Hitler — Mussolini

Rom, 14. Juni. Ueber die erste Unterredung Hitler-Mussolini in Stra wird folgendes amtlich bekanntgegeben: „Der Chef der italienischen Regierung hat dem deutschen Reichskanzler heute ein Frühstück in der Villa Pisani in Stra gegeben. Nach dem Frühstück haben die beiden Regierungschefs eine über zweistündige Unterredung gehabt. Die Unterredung wird am Freitag fortgesetzt werden.“

Wie wir dazu noch erfahren, fand die Unterredung unter vier Augen statt. Auf der Rückfahrt blieb der Führer mit seinem Motorboot etwas zurück, um noch das berühmte Condottiere-Denkmal des Colleont zu besichtigen. Er traf kurz nach 5.30 Uhr im Hotel Grande ein, nachdem wenige Minuten vorher der Duce auf dem Canale Grande das deutsche Standquartier passiert hatte.

An dem Frühstück in Stra nahmen u. a. teil: der Senator und frühere Parteisekretär Gurati, der Staatssekretär Swisch, der Parteisekretär Starace, der italienische Botschafter in Berlin, Cerruti, Baron Nossi und andere hohe Staats- und Parteibeamte. Auf deutscher Seite waren anwesend: Außenminister von Neurath, der deutsche Botschafter in Rom, von Hassell, Gruppenführer Brüdnner, Professor Dr. Dietrich und andere Ferner traf Geheimrat Altmann, Reichssekretär im Auswärtigen Amt, im Flugzeug von Berlin kommend, in Venedig ein.

Aus allen Fenstern hing auf der Fahrt des Führers nach Stra die grün-weiß-rote Tricolore mit dem Vektorbündel. Ueber die Straßen waren immer wieder in Reihenreihen die Worte geschrieben: Duce, Duce, Duce! und an verschiedenen Stellen „Hitler!“ An den Häusern leuchtete große Plakate. In dem kleinen Ort trat die Balilla an, um auf der Rückfahrt des Führers Spalier zu bilden und ihn zu begrüßen. Dann trafen wir lange Kolonnen von Jungmännern, die riesige, fünf Meter große Plakate mit dem Kopf Mussolinis mit sich führten und die bei unterem Erbkern in Bersalloskajden und laute Rufe: „Es lebe Deutschland!“ ausbrachten.

Als der Führer, der unterwegs immer wieder von der Bevölkerung und faszinierenden Abteilungen begrüßt wurde, an der Villa Stra eintraf, ging ihm Mussolini entgegen und begrüßte ihn; dann schritten Mussolini und der Führer durch die weite Halle des Schlosses hinaus in den Park, den der Führer zunächst besichtigte.

ihren Enttäuschung Ausdruck zu geben. Vielleicht hatte eine hilflose Eiferucht auf sie in diesen Tagen den letzten Anstoß gegeben, aber das war ja gleich, dieser kleine Triumph mochte ihr gegönnt werden. Sie sah Stephan an, der immer noch nachdenklich Gladys' Brief in der Hand hielt. „Ich begreife dein Erstaunen nicht, Stephan, es war doch von Anfang an vorgeesehen, daß sie nur der Form halber ein paar Monate hier verbringen würde. Wie lange wollte sie denn hier noch sitzen?“

„Sie schreibt aber nicht, daß sie nicht zurückkehren will und hat doch fast alle ihre Sachen hier gelassen“, sagte Stephan zögernd.

„Das ist Rücksicht auf Personal und Nachbarschaft, ich nehme daraufhin die Wildwestmanieren zurück. Du erzählst vorläufig, daß sie verheiratet ist, wenn man sich an das „Verheiratet“ gewöhnt haben wird, fällt die Scheidung kaum noch auf. Aber das ist sicher, sie kommt nicht wieder.“

„Sie kommt nicht wieder“, wiederholte Stephan mechanisch. Merkwürdig, er empfand weder Freude noch Erleichterung bei dem Gedanken, daß nun die Episode dieser „Ehe“ zu Ende war.

Maud Grogan war eine Nichte der zweiten Frau MacCartricks u. ebenfalls aus der „Stahlbranche“. Wenn sie auch nicht eigentlich blutsverwandt mit Gladys war, so hatte sich doch zwischen ihnen im Laufe der Jahre ein sehr nettes freundschaftliches Verhältnis herausgebildet, das sich auch nicht änderte, als aus der eleganten Maud Ferguson die ebenso elegante Maud Grogan wurde. Und hierbei konnte man wirklich sagen, daß die Gegensätze sich anziehen. Denn war Gladys das Naturkind aus Mid-West, von souveräner Gleichgültigkeit gegenüber allen Außerlichkeiten, so war dafür ihre Nichte der Typ der eleganten Modedame, deren Toiletten für die Damenwelt von Pittsburg unerreichbares Vorbild waren. Aber gerade darum war sie jetzt für Gladys die gegebene Unterstützung.

Maud hatte ihr Kuffin aufrichtig gern, so gern, daß sie es tatsächlich fertig brachte, morgens um acht Uhr — also zu nachtschlafender Zeit — auf dem Bahnsteig des Gare du Nord zu stehen, und als Gladys aus dem Fenster des

Konzert im Hofe des Dogenpalastes in Venedig

Wieder begeisterte Kundgebungen für den Führer und Mussolini.

V.B. Venedig, 15. Juni. Am Donnerstagabend um 10 Uhr fand im Hofe des Dogenpalastes in Venedig ein Konzert statt, zu dem Mussolini den Führer und sein Gefolge eingeladen hatte. Der Hof des Dogenpalastes war nicht sehr hell beleuchtet. Dunkle Schatten spielten in den Epibogen seiner Architektur. Scheinwerfer aber beleuchteten die Rückseite des Hofes, die den im ersten Stockwerk um den ganzen Hof herumlaufenden Säulengang mit den frühen Epibogen einer wunderbar durchgebildeten Renaissancefassade erglänzen läßt.

Kurz vor 10 Uhr erscheint links auf der großen Freitreppe im Hintergrund der Duce mit seinem Gefolge. Er durchschreitet den ganzen Säulengang um den Hof herum und nimmt gegenüber dem Orchester in dem mittleren Säulengang Platz. Die Giovinetta begrüßt ihn, und begeistert huldigt das Publikum. 5 Minuten später ertönt neuer Beifall. Der Führer schreitet in Begleitung seines Gefolges über die große Freitreppe. Kurz begrüßt ihn Mussolini mit einem herzlichsten Händedruck, und die beiden Staatsmänner nehmen Seite an Seite allein in einem Säulengang Platz. Neben ihnen befinden sich der Staatssekretär Swisch, Außenminister von Neurath und Botschafter von Hassell auf der einen Gruppenführer Brüdnner, Dr. Dietrich und andere Herren des Gefolges des Führers auf der anderen Seite. Ein ziemlich harter Wind hatte sich gegen Abend ausgemacht, und als der Führer vom Grand Hotel über den Großen Kanal fuhr, schaukelten die Gondeln, die zur Feier des Abends mit Lampions illuminiert hatten, heftig auf den Wellen. Auch während des Konzerts dauerte der Wind an. Noch mehr aber machte sich das laute Rufen der großen Menschenmenge bemerkbar, die sich außen auf dem Markusplatz versammelt hatte und immer wieder in die standierten Rufe ausbrach: „Duce, Duce, Duce“, ein Ausruf, der ähnlich dem deutschen ist: „Wir wollen unseren Führer sehen!“ Die große Begeisterung ist, abgesehen von dem einmaligen Ereignis der Lage, auch deshalb besonders stark, weil der Duce seit elf Jahren zum ersten Male wieder in Venedig weilte.

Das Programm des Abends sah vor allem Verdi und Wagner vor, also die zwei größten dramatischen Komponisten, die Italien und Deutschland hervorgebracht haben. Unter den Sängern, die einzelne Stücke und Arien sangen, war der berühmte Tenor Perillo.

Der zweite Teil des Abends umfaßte das Vorspiel und das große Duett aus dem dritten Akt des „Lohengrin“ und den Abschluß bildete das Messiaschor-Vorspiel.

Den Schluß des Konzertes bildeten, so wie die beiden Staatsmänner durch ihre Nationalhymnen schon zu Beginn begrüßt worden waren, das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied, der Königsmarsch und die Giovinetta. Unter lebhaftem Beifall verließen Mussolini und Hitler ihre Plätze, und unten im Hof drängt das Publikum durch die geöffnete Tür hinein.

Ein zauberhaftes Bild bietet sich, da in bengalischer Beleuchtung das weite Rund ausleuchtet. Unmittelbar vor dem Dogenpalast haben zahllose Gondeln mit Lampions Aufstellung genommen, und die Gondolieri grüßen mit hochgehobenem Ruder. Der Führer und der Duce mit Gefolge sind auf den vorderen Säulengang im ersten Stock des Dogenpalastes gestiegen und sehen von dort das unvergleichliche Bild. Im Hintergrund leuchtet in roten und grünen Farben die Kirche San Giorgio und weiter rechts die Einmündung des Kanals der Giudecca, sowie die Kirche Santa Maria della Salute. Nach kurzer Zeit aber verschwinden die hohen Gänge und eilige Motorboote schießen in die farbige Nacht hinaus durch die Brücke, die den Dogenpalast mit dem nächsten Gebäude verbindet. Kurz Zeit darauf ist der Führer im Grand Hotel wieder eingetroffen.

Die bulgarische Presse über Stra.

W.B. Sofia, 14. Juni. Die Nachrichten über die Zusammenkunft zwischen Hitler und Mussolini werden von der bulgarischen Presse in größter Aufmerksamkeit gebracht. In den ersten Ausläufern der hauptstädtischen Blätter wird dieses Treffen als ein Ereignis von größter Tragweite für die europäische Lage bezeichnet, das in vielen Staaten und besonders auch in Bulgarien große Hoffnungen erweckt. Das Blatt „Slomo“ schreibt: Die Zusammenkunft zwischen Hitler und Mussolini werde zweifellos dem Frieden dienen; denn diese beiden großen Staatsmänner seien aufrichtiger Friedensfreunde als viele andere, da sie einer Generation entstammten, die alle Schreden des Weltkrieges miterlebt habe. Die Welt verfolge das Treffen mit angehaltenem Atem und erwarte von ihm eine Befestigung des großen Völkerr Friedens.

einlaufenden Juges sah, erblickte sie als erstes die elegante Silhouette von Maud Grogan, bis an die Nasenspitze in einen Sportpelz aus silbergrauem Persianer gewickelt, Diener und Chauffeur wartend im Hintergrund.

Die Begrüßung war sehr herzlich. „Ist das dein ganzes Gepäck?“ fragte Maud erstaunt, als Conchita mit zwei Handkoffern und einem Suitcase in der Tür des Schlafwagens erschien. Gladys nickte. „Ja, und du wirst bald hören, warum“, und dann, als sie in Mauds kleinem Salon beim Frühstück saßen, sagte sie, „Ich brauche deine Hilfe, Maud, mehr noch. Du bist überhaupt die einzige, die mir helfen kann!“

„Aber gern, Liebling, das weißt du doch, sag' mir nur, was ich tun soll. Sage mir vor allem erst einmal, wie es dir geht. Deine Heirat kam uns so überraschend, wenn ich nur irgen fort gekonnt hätte, wäre ich zu deiner Hochzeit gekommen; aber Mrs. Mallory hatte uns gerade nach Palm Beach geladen, und du weißt doch, wie empfindlich sie ist. Aber wir haben uns sehr über diese plötzliche Heirat gewundert, und du hast so wenig von dir hören lassen; ich hatte mich gerade entschlossen, dich in deinem verschollenen Winkel zu überfallen, als dein Gespräch kam. Aber das ist sehr plöglich gekommen, in deinem letzten Brief stand nichts davon.“

„Du hast recht, es ist sehr plöglich gekommen“, sagte Gladys; aber schon ging der Redestrom der quersüßigen Maud weiter: „Und dein Mann, wie ist dein Mann? Wie sieht er aus, hat er einen großen Bart? Die Deutschen haben doch alle einen großen Bart, ich könnte keinen Mann heiraten mit soviel Haar im Gesicht.“

Gladys lächelte. „Die deutschen Männer sehen auch nicht anders aus als die amerikanischen, und wenn du dir mal die Unbequemlichkeit gemacht hättest, auf deinen Europa-reisen nach Deutschland zu kommen — statt immer die ausgetretenen Wade Paris-Riviera-Lido entlang zu trotten, würdest du längst wissen, daß es sich in Deutschland ebenso gut leben läßt wie bei uns. Im übrigen mußt du nicht vergessen, daß meine Großeltern Deutsche waren.“

(Fortsetzung folgt.)

Gladys kämpft um die goldene Schleife

Roman von Hedda Lindner.

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62

28)

(Nachdruck verboten)

Das kleine Telefonrädchen in Winsdorf schaltete sich enttäuscht wieder aus. Sie hatte es so fabelhaft aufregend gefunden, ein Gespräch mit Paris zu vermitteln, und sehr interessiert zugehört. Sie hatte auch in der Schule in Sprachen immer „gut“ gehabt, aber von diesem merkwürdigen „Französisch“ hatte sie trotzdem nicht ein Sterbenswörtchen verstanden.

Als Stephan am nächsten Tage mit Lillian aus Hannover zurückkam, fand er an Stelle seiner Frau ein freundliches Schreiben vor, welches ihm mitteilte, daß ihre Kusine Mrs. Maud Grogan unerwartet in Paris eingetroffen sei und telefonisch ihr sofortiges Kommen erbeten habe. Es sei selbstverständlich, daß sie auf diese dringende Bitte ihrer Verwandten Rücksicht nehmen müsse, sie bäte daher Stephan, sie bei ihrem Gaste wegen dieser plötzlichen Abreise zu entschuldigen. Im übrigen wünsche sie Frau Bredede noch weiterhin eine gute Zeit auf dem Fernhof.

Im ersten Augenblick war Lillian empört. „Da hört doch wirklich verschiedenes auf“, sagte sie beleidigt, „sie muß doch wissen, daß ich nicht bleiben kann, wenn die Hausfrau fort ist, das sind die richtigen Wildwestmanieren.“

Aber dann begriff sie — das ging ja besser, als sie je zu hoffen gewagt hatte. Sie hatte zwar stets damit gerechnet, daß die Indianerin viel zu sehen sein würde, Stephan wegen dieser seltsamen Ehe zur Rede zu stellen, der feste Glaube an diese Scheu war die Hauptgrundlage ihrer Intrige gewesen, aber trotzdem — der Zufall spielte oft merkwürdig, ein unbehagliches Gefühl hatte sie nie ganz abschütteln können. Jetzt hatte Gladys der ganzen Sache kurz entschlossen ein Ende gemacht, ohne Szenen, ohne